ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

24. Jahrgang No 10 | Münster, Sask., Donnerstag, den 14. April 1927 | Fortlaufende No. 1206

Welt-Rundschau.

China

Die in der letzten Rundschau ausgesprochene Ansicht, daß, obgleich den Südlichen auf ihrem Marsch nach dem Norden noch mancher Widerstand begegnen werde, sich trotzdem alles abwickeln würde wie bei Shanghai und Nanking, hat sich nicht erfüllt. So erscheint es wenigstens nach den wenigen und noch dazu sehr mageren und unsicher gehaltenen Berichten, die während der letzten Zeit über die Operationen der feindlichen Armeen in die Welt gesandt wurden. Diese klingen, als ob die Berichterstatter eher am Raten als am Berichterstatten wären. Nach diesen Berichten also sollen die Südlichen plötzlich auf einen ganz unerwarteten und überwältigenden Widerstand gestoßen sein, so daß sie ohne eigentlichen Kampf kehrtmachten und schleunigst nach Süden eilten, um sich auf der anderen Seite des großen Yangtse-Flusses zu verbergen. Auf dieser Flucht erreichten sie bereits Nanking und setzten nach dem am Flusse gegenüberliegenden Pukow über, das ihnen aber noch nicht sicher genug ist, so daß sie sich auch von da noch weiter zurückziehen wollen. Eine andere Abteilung, die dem großen Kanal entlang nach Norden gezogen war, kam auf ihrer Flucht bei Chinkiang an, das 10 Meilen östlich von Nanking, an der Verbindung des Kanals mit dem Yangtse liegt. Die Nördlichen sollen ihnen dicht auf den Fersen sein und bereits Yangchow erreicht haben, das nur eine kurze Strecke nördlich von Chinkiang liegt. Ja, es heißt sogar, daß die nördlichen Vorposten bereits bis zum Flusse vorgedrungen seien und daß in Chinkiang selbst die Flagge der Kantonesen herabgeholt worden sei. Und schon am nächsten Tage soll Chinkiang ganz aufgegeben worden sein. Die demoralisierten Truppen sowohl von Nanking als von Chinkiang sollen Shanghai als ihrem nächsten Ziele zustreben. Das wieder verbreitet ein umso größeres Gefühl der Unsicherheit unter den vielen Ausländern in Shanghai, und sie verstärken die Befestigungen ihrer Konzessionen.

Man steht hier sicherlich vor einem Rätsel das nicht leicht zu lösen ist. Die Annahme, daß die nach dem Norden fliehenden Armeen der Generale Chang Tsung Chang von Shantung und Sun Chuang Feng von Kiangsu sich aus Hasen in Löwen und die bisher siegreichen Armeen der Kantonesen aus Löwen in Hasen verwandelt haben, ist eine zu einfache Lösung, als daß sie richtig sein könnte. Die Erklärung eines englischen Berichterstatters hat etwas mehr Wahrscheinlichkeit für sich, befriedigt aber gleichfalls nicht. Nach seiner Ansicht wären auf keiner Seite Löwen, sondern auf beiden Seiten nur Hasen gewesen. Die Nördlichen wären bei ihrem Rückzuge nicht in sehr großer Eile gewesen, da sie die Feinde noch in weiter Entfernung wähnten; die Südlichen aber, die schnell voranrückten, wären der Ansicht gewesen, ihre flüchtigen Gegner seien schon über alle Berge. Infolgedessen hätte keine der beiden Parteien besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen. Auf einmal seien die vorrückenden Armeen ganz unerwartet auf die nördlichen Armeen gestoßen. Da sei es gegangen, wie so oft im Menschen- u. auch im Tierleben, wenn sich plötzlich zwei Todfeinde treffen: wenn jeder wüßte, wie vom Schrekken gleichsam gelähmt der andere ist, so bräuchte sich keiner zu fürchten. Es wäre hart zu bestimmen, bei welchem die erste Furcht am größten ist. Verloren ist der, welcher zuerst die Flucht ergreift, und das mag oft der weniger Furchtsame sein. Dem anderen mag wegen der übergroßen Furcht die Besinnung so weit abhanden gekommen sein, daß er augenblicklich gar nicht an Flucht oder an Verteidigung denkt. Erst wenn er seinen Gegner fliehen sieht, besinnt er sich wieder. Da kommt ihm der Mut und er setzt ihm nach. Aehnlich erklärt sich der Berichterstatter den plötzlichen Rückzug der Südlichen, die in eine wohlgeplante Falle geraten zu sein glaubten, ohne daß eine wirkliche Gefahr bestand.

Eine von zwei anderen Erklärungen klingt etwas wahrscheinlicher. Es wäre möglich, daß in den nördlichen Provinzen seit der Zeit, da Shanghai und Nanking in Gefahr waren, neue Truppen organisiert, nach dem Süden geführt und mit den zurückgehenden Truppen der besiegten Generale vereinigt wurden. Diese vereinten Kräfte mögen sich in vorteilhaften Stellungen verschanzt und die Ankunft der Südlichen abgewartet haben, die somit in wirklicher Gefahr schwebten, in eine Falle zu geraten und aufgerieben zu werden, so daß nur der schleunigste Rückzug sie retten konnte. Ein solcher strategischer Rückzug wäre dann noch keineswegs eine Niederlage.

Unmöglich wäre es auch nicht, daß der plötzliche Rückzug der Südlichen nur eine Kriegslist ist. Wenn sie in ihrem Unternehmen erfolgreich sein wollen, müssen sie noch den ganzen Norden ihrer Macht unterwerfen. Der konservative Norden, aber scheint nicht geneigt zu sein, ihnen die Sache so leicht zu machen, wie alles bisher gegangen war. Die Kantonesen mögen gezwungen sein, im Norden noch einen wirklichen Krieg zu führen, dessen Ausgang noch durchaus nicht feststeht. Nun sind ihnen aber die bedeutenden Streitkräfte der Generale Chang Tsung Chang und Sun Chuan Feng fast unversehrt nach dem Norden entwischt und werden, wenn ihr Rückzug nicht aufgehalten wird, die Reihen der nördlichen Armeen schwellen. Wer weiß also, ob nicht die scheinbare Flucht darauf berechnet war, diese Truppenteile nach dem Süden zu locken? Die Hauptarmee der Kantonesen, die immer noch südlich vom Yangtse-Flusse liegt, könnte sie da in aller Ruhe erwarten und vernichten, bevor die Nördlichen Verstärkung erhalten könnten. Wenn diese Erklärung zutreffen sollte, bestände alle Aussicht, daß die List der Südlichen gelänge. Denn teilweise scheinen die Nördlichen den Yangtse bereits erreicht oder gar überschritten zu haben. — Die nahe Zukunft wird offenbaren, was von den gegenwärtigen Entwicklungen zu halten ist.

Auf diplomatischem Gebiete sind die Engländer vollständig Sieger, die Vorfälle in Nanking und andere kleinere Demonstrationen gegen die Fremden haben die Völker ihren Plänen geneigt gemacht. Am 11. April wurde der kantonesischen Regierung in Hankau und dem Vertreter des Oberbefehlshabers Chiang Kai Shek in Shanghai von fünf Mächten eine gleichlautende Note überreicht, worin in starken Worten gegen die Mißhandlungen der Fremden in China, besonders in Nanking,

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Auferstehung!

Entrück' in der Wolken schwindelnde Höh',
Kalvarias blutiges Zeichen!
All Trauer und Trübsal, das bitterste Weh
Muß heute dem Gloria weichen . . . .
O, lauschet der Glocken jubelndem Ton:
Hosanna, Hosanna dem Gottessohn,
Dem Auferstand'nen fern und nah,
Alleluja! — — Alleluja!

In dankbarer Freude strahlende Welt,
Entronnen den fesselnden Banden,
Befreiet vom Winter — Fluren und Feld
Dem Lichte, der Sonn' neu erstanden . . .
Frisch quellendes Leben allüberall,
Ein Jauchzen erfüllet Höhen und Tal —
Ein Raunen klingt von fern und nah:
Alleluja! — — Alleluja!

Das Grab dort im Garten — heil'ges Gestein,
Das stille den Heiland geborgen,
Bestimmt, der sicherste Zeuge zu sein
Des Wunders am Frühostermorgen,
Läßt lieblich ertönen aus Engelmund
Den frommen Frauen die fröhliche Kund':
Den suchet ihr — Er ist nicht da!
Sein ist der Sieg — — Alleluja!

Kannst stille sein heute, Menschenherz, du,
Nicht jubeln mit Welten und Sonne?
O, jauchze dem Auferstandenen zu!
Bei ihm nur wohnt Freude und Wonne,
Sein Kreuzestod tilgte die Sündenschuld,
Gab wieder dir Gottes Gnade und Huld —
Gibt Freiheit dir — dein Heil ist da.
Stimm' freudig ein: Alleluja!

Verklärt von der Sonne goldenem Glanz,
Geworden zum Heile und Leben,
O Kreuz meines Herrn, dir will ich mich ganz
In treuester Liebe ergeben,
Daß einstens, wenn schlägt mir die letzte Stund,
Mein Zeichen du sei'st — daß aus Herzensgrund
Im Himmel dann — dem Lamme nah
Ich ewig sing': Alleluja!

Maria Brennsse.

Das Wetter im Westen

In Manitoba und im östlichen Saskatchewan begann es Samstag nachts, den 2. April, zu regnen, und es regnete für fast 48 Stunden ohne Unterbrechung. Da bei dem vorhergehenden milden Wetter der Schnee schnell geschmolzen war, so stand bald viel niedriges Land unter Wasser und die Flüsse stiegen rasch, so daß die Gefahr einer weiten Ueberschwemmung drohte. Auf den Regen folgte ein schwerer Schneefall und die Temperatur fiel in wenigen Stunden von 50 auf 20 Grad. Dabei wehte ein rauher Blizzard, der in manchen Orten Telegraphen- und Telephonstangen niederriß. Infolge des Unwetters sind die Wege und Straßen vielfach unpassierbar und die Aussicht auf baldiges Beginnen der Arbeit auf den Feldern wurde bedeutend hinausgeschoben. Durch den Eintritt der Kälte wurde zwar die Gefahr einer Ueberschwemmung zeitweilig abgewandt, aber bei einer schnellen Steigung der Temperatur wäre diese Gefahr nur vergrößert. Diese Gefahr wird höchst wahrscheinlich eintreten, da es früh Sonntag morgens, den 10. April, abermals stark zu regnen begann und die Flüsse schnell steigen.

In Alberta, sowie im mittleren und westlichen Saskatchewan, war das Wetter ziemlich normal bis gegen das Ende der Woche. Freitag nachts aber setzte im östlichen Alberta ein Schneesturm ein, der vom Nordosten her blies. Zu gleicher Zeit wurde das westliche Saskatchewan von schweren Regengüssen heimgesucht. Doch bald machte der Regen dem Schnee Platz und es entwickelte sich ein wilder Blizzard, der über die östliche Hälfte von Alberta und die westliche Hälfte von Saskatchewan dahinfegte und gegen 18 Stunden andauerte. Am schlimmsten wurden die südlichen Distrikte betroffen, wo fast zwei Fuß Schnee fiel, der an geeigneten Plätzen bis zu acht Fuß aufgehäuft wurde. Telephon- und Telegraphenverbindungen wurden vielfach hart mitgenommen, Züge hatten bedeutende Verspätungen und aller sonstige Verkehr war verhindert, viele Automobile, die sich hinausgewagt hatten, blieben im Schnee oder Morast stecken, das Vieh, das auf Weiden angewiesen ist, ist großen Leiden ausgesetzt, manche Or-

(Fortsetzung auf S. 4.)

Das Mysterium der heiligen Messe.

Vortrag gehalten an der Wiener Universität.

Von P. Anton Stonner, S. J., Akademikerseelsorger (Wien).

(Fortsetzung.)

Doch nicht so sollte die Erlösung geschehen, daß alle Menschen, die zur Zeit des Todes Christi lebten, einfach in den Stand der Gnade versetzt und ihre Kinder, mit der übernatürlichen Gnade geschmückt, geboren worden wären. Frei hatte der Mensch die Gnade verscherzt, so sollte er denn auch wieder frei mitwirken zu seiner Erlösung. Seine Erhebung sollte nur möglich gemacht, die Gnade nur bereitgestellt, nicht [illegible] aufgezwungen werden. Das ist die rührende Rücksichtnahme, die Gott immer beobachtet dem Menschen gegenüber. „Magna cum reverentia disponit nos.“ Mit großer Rücksicht verfügt er über uns. Eben als über freie Persönlichkeiten. Ein Entgegenkommen ist das auch unserer eigenen tiefinneren Sehnsucht. Wir sollen unsere Befreiung mitverdienen, miterarbeiten, damit wir, so sehr alles Gottes freie Wohltat ist, doch darauf auch als auf etwas Selbstverdientes, Selbsterarbeitetes zurückblicken können. Und so wird den Menschen die Gnade nur in Reichweite gerückt. Die tatsächliche Erreichung aber hängt von einem Sich-Annähern an die Gnade ab, sei es in eigener Person oder bei den unmündigen Kindern durch die Eltern, die das Kind zur Taufe bringen.

Wir kommen zum letzten: Wenn aber so die tatsächliche Erlösung subjektiv nicht mit zusammenfällt mit dem Vollzug des Kreuzesopfers, dann gab es für den Erlöser, der die Seinen liebte bis ans Ende, das heißt bis sie alle glücklich heimgefunden, nur eines: Daß er auch nach seiner Auferstehung bei ihnen, bei uns verblieb, uns fort und fort an der Hand gehend, bei dieser tatsächlichen Erringung, Aneignung der Erlösungsgnade. Wir wissen: Schöpferische Heilandsliebe fand das Mittel, auch nach dem Auftieg zum Vater so bei uns zu bleiben als Gnadenzuwendung, als unser geistiger Lebensspender. Es war am Vorabend seines Leidens, da setzte er dieses unvergleichliche Denkmal seiner Liebe bis ans Ende ein. Erst wusch er demütig schweigend den Seinen die Füße. Jeder sollte fühlen, wie er ihn liebte und sich aus Liebe zu ihm seiner selbst entäußerte. Denn nur aus Liebe ist das Mysterium der Eucharistie verständlich. Dann stand er auf und, als Haupt der kleinen Gemeinde das Passahmahl feiernd, nahm er beim Kreisen des [illegible] Kelches das vor ihm liegende Brot, und mit einer Stimme, in der die tiefe Erregung seiner Liebe zitterte, sprach er die denkwürdigen Worte: „Nehmet hin und esset, dies ist mein Leib“, und ähnlich den Kelch: „Nehmet hin und trinket daraus, denn dies ist mein Blut des Neuen Bundes, das für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ (Vergl. Matth. 26, 26 ....). Und er weihte die Apostel zu Priestern und befahl ihnen, zu tun bis ans Ende der Zeiten, was er getan: „Tuet dies zu meinem Andenken!“ (1. Kor. 11, 26.) Das war die Einsetzung der Eucharistie im Saal auf Sion. Wo immer deshalb geweihte Priesterhände sich segnend neigen über Brot und Wein und Priesterlippen stammeln die Worte, die Jesus erstmalig schöpferisch gesprochen, Christus weilt bei uns als unser geistiges Haupt bei seiner Gemeinde, die verdienten Erlösungsgnaden uns zuwenden wollend. In doppelter Weise geschieht nun da:

Zunächst ist der eucharistische, bei uns weilende Heiland unser Opferkönig-Hohepriester, der die Akte unserer religiössittlichen Hingabe an den Dienst Gottes, also unser Gebet, unsere tägliche Selbstüberwindung, überhaupt die ganze christliche Lebensführung sozusagen aufsammelt und mit seiner Hingabe vereint, um den Wert seines unendlich vollkommenen Opferlebens vermehrt, zum Vater emporträgt. Das ist die eine Funktion. O, was ist das für ein unübersehbares Heer von Opferseelen! Durch alle Zeiten, alle Länder dehnt sich der Strom. Junge, Alte, Gesunde, Kranke, Schaffensfrohe, Schaffensmüde sind darunter; jeder Mensch muß ja opfern. Auch du selbst stehst in dem langen Zug. Auch dein Opferkönig ist Christus, denn auch dein Opferstreben nimmt er zum Vater empor, ob du diese Zusammenhänge bisher klar wußtest oder nicht. Das ist die eine Funktion des Eucharistischen: Als unser unsichtbarer Opferkönig trägt er unsere, der Menschen Opferhingabe zu Gott empor.

Die zweite Funktion ist diese: Der eucharistische Heiland ist auch unser Opfermahl, wie schon die äußeren Gestalten, Brot und Wein, ausdrücken, unsere Seelennahrung. Dadurch, daß wir uns Gott hingegeben haben, ist ja die Bedingung erfüllt für die Zuwendung der Erlösergnade. Und so kann denn nun der liebe „weiße“, bei uns weilende Heiland als Rückantwort Gottes auf unsere Opferhingabe Gnade von Gott zu den Menschen niederleiten. In der Kommunion tut er es. Diese innigste Vereinigung mit dem eucharistischen Gnadenspender muß ja eine wahre Fülle von Gnade für den kommunizierenden Menschen flüssig machen. Ich werde über diese intensiven Gnaden noch sprechen. Aber auch sonst wirkt der eucharistische Heiland gnadenspendend, zum Beispiel wenn wir beten, in stiller Anbetung vor seinem Tabernakel knien.

Hast du geruht einmal beim Lampenschein
Am Tabernakel ganz allein?
So schweigend schlägt des Herzens heißer Schlag.
So leise naht ein tiefer Feiertag.
Ist auch wie Nacht so dunkel dein Geschick,
Dich sonnt des Heilands wundervoller Blick.
Dich faßt des Heilands tröstend Hand

(Fortsetzung auf S. 4.)